



WÜRDEVOLLE HERBERGE

Das Schubhaftzentrum Vordernberg in der Steiermark ist ein etwa 10.000 Quadratmeter umfassender, kammförmig angelegter Neubau

SUE steht unter anderem für Sehnsucht. Welche steckt für Sie in der Architektur?

Michael Anhammer: Architektur hat zwar mit Bautechnik zu tun, aber in Wirklichkeit stecken Wünsche dahinter. Es ist eine Frage der Konzepterarbeitung, welche Sehnsüchte tragfähig sind und wie man sie umsetzen will. Am Anfang geht es oft einfach um ein Gefühl, anschließend arbeiten wir uns anhand der Vorschläge vor bis zum Kern. Tragfähig ist das Konzept, wenn Projekte offen sind und mit den Ideen der Nutzer befüllt werden können. Eines unserer ersten Projekte war das Lokal „schon schön“. Die allesamt sehr exaltierten Besitzer waren erstaunt über unseren zurückhaltenden Entwurf. Doch es war schnell klar:

Wir wollten lediglich eine Bühne schaffen, die Auftraggeber selber haben dann für Üppigkeit und Leben gesorgt.

Was gilt es denn mit Ihren Bauten zu entdecken?

Harald Höller: Zunächst einmal sich selbst. Meistens steht am Anfang die Sehnsucht, dass man einen Wohnraum braucht. Man kommt oft mit bestimmten Bildern zu uns, wir aber brechen diese Vorstellungen erst einmal.

M.A.: Wir fragen immer, wie der Bauherr tatsächlich in den nächsten Jahren leben will. Es bringt wenig, wenn uns Kunden Ausschnitte aus Magazinen mitbringen, die einen Lebensstil widerspiegeln, der wenig mit ihren eigenen Alltagsgewohnheiten zu tun hat. Der Bauherr muss dem Architekten als Partner vertrauen, uns den Kern seines Lebens erzählen. Wenn es darum geht, das spektakulärste Gebäude zu haben oder möglichst repräsentative Flächen zu erhalten, sind wir vielleicht die falschen Ansprechpartner. Wir schaffen gerne etwas Individuelles, wo unser Bauherr sich wiederfindet beziehungsweise sich anfangs erst zurechtfinden muss.

Nun haben wir bei SUE auch die Assoziation eines frechen Highschool-Girls aus den Staaten. Womit könnte man Ihren Stil tatsächlich vergleichen?

H.H.: Genau mit dieser Sue, wie Sie sie gerade beschrieben haben.

M.A.: So muss man uns kennen und entdecken lernen.

Sie haben einmal gesagt, Sie seien keine „Theorie-Truppe“. Wie lautet Ihre Bau-Vision?

H.H.: Wir wollen vor allem bauen, etwas konkret verändern und

„Architektur darf sich nicht wichtiger nehmen, als sie ist“

nicht herumtheoretisieren.

M.A.: Unlängst wurde ich gefragt, warum unsere Generation nicht so visionär ist wie zum Beispiel die der 60er-Jahre. Wenn Vision bedeutet, Zeichnungen zu schaffen, die in 30 Jahren noch Gültigkeit haben, dann sind wir nicht visionär. Aber wenn es darum geht, Dinge im Jetzt auszuloten, sind wir bestimmt innovativ. Nicht in dem Sinne, dass wir möglichst viele auffällige Bauwerke schaffen, sondern Projekte, die die Gesellschaft verhandeln. Bestes aktuelles Beispiel: das Schubhaftzentrum Vordernberg in der Steiermark.

Ein Projekt, das mit seiner menschlichen Umgebung für Häftlinge polarisiert. Wie schön darf eine Haftanstalt sein?

M.A.: Die kann gar nicht schön genug sein. Wenn man Menschen als Menschen wahrnimmt und nicht zynisch wird, muss man auch die Unterbringung von Menschen, die festgehalten werden, menschenwürdig gestalten. Etwas ist ja gerade dann schön, wenn Werte wie Recht auf Intimität etc. Platz finden.

Was ist das Reizvolle an Projekten der Zweckarchitektur?

H.H.: Oft entsteht Optimierung dadurch, dass einfach weniger gebaut wird. Wir sind der Meinung, dass man insbesondere bei Nutzbauten Prozesse hinterfragen und oft um das gleiche Geld einen Mehrwert herausholen kann.

Klingt nach einer Vision, die alltägliche Umgebung Schritt für Schritt zu verändern ...

M.A.: Klar, da geht es um viel Verantwortung. Architektur hat immer mit der gesamten Gesellschaft zu tun. Sie muss so einfach



STARKES AUFGEBOT

Die Architekten von SUE - Michael Anhammer, Harald Höller und Christian Ambos (v.l.n.r.) - vor einem ihrer aktuellen Projekte, der „Wohnbasis alpha 11“, einem 90 Wohneinheiten umfassenden Bau in Wien-Simmering

Architektur als Reise

Das Kürzel SUE steht für „Sehnsucht und Entdeckungsreise“. H.O.M.E. sprach mit Harald Höller und Michael Anhammer vom gleichnamigen Architekturbüro über das Abenteuer Planung, die Begehrbarkeit von Visionen und über aufbauende Ausflüge in den „Fight Club“ der österreichischen Szene

TEXT DANIELA JASCH · FOTO PHILIPP KREIDL
PROJEKTFOTOS JOHANNES PAAR, HERTHA HURNAUS

SUE ARCHITEKTEN ZT GMBH

wurde 2006 von **Christian Ambos, Michael Anhammer** und **Harald Höller** – alle geboren in den frühen 70er-Jahren – in Wien gegründet. „Am Anfang steht immer ein strategischer Plan“, sagen die drei Architekten. Viel wichtiger als das Verfolgen eines bestimmten Stils sind ihnen das Herauskitzeln und Erkennen von Sehnsüchten, der Dialog mit dem Bauherrn und der immer neue Anfang bei Null.

AUSWAHL PROJEKTE

- 2014 Schoeller-Bleckmann Oilfield Technology Productcenter
- 2014 YUS – Justizzentrum, Siegerprojekt EU-weit offener Wettbewerb, Salzburg
- 2014 „Wohnbasis alpha 11“, 90 Einheiten, Simmering, Wien
- 2013 Schubhaftzentrum Vordernberg, Siegerprojekt EU-weit offener Wettbewerb, Steiermark
- 2013 Fernsehsender W24, 1.500 m² Studios & Redaktion, Wien
- 2013 „Haus HAD“, Perchtoldsdorf (NÖ)
- 2013 „Haus Leopold“, im Wienerwald (NÖ)
- 2012 „Gmoakeller“, Wirtshaus, Wien
- 2010 Dressroom, Conceptstore, Wien
- 2010 Revitalisierung Gemeindeamt Ottensheim (OÖ)
- 2008 RUEFA LOUNGE, Pilotstore, Klagenfurt und Graz
- 2008 „Haus STAR“, Zubau zu einer Gründerzeitvilla, Wien
- 2008 Einfamilienhaus Münchendorf (NÖ)
- 2007 „Goldfinger“, Bar im Restaurant „schon schön“, Wien
- 2005 Tresor im BA Kunstforum, Erweiterung Ausstellungsfläche, Wien



KLEIN, ABER OHO Eine neue Holzfassade und ein großzügiger Ausblick vom Wohnraum ins Grüne verwandelten das 30er-Jahre-Haus „HAD“ in eine moderne Villa (o.)

ON AIR In einem alten Industriebau in Wien-Penzing entstand in einem 1.500-Quadratmeter-Loft ein moderner Büro- und Studiokomplex für den Wiener Stadtsender W24 (u.)

Denk-Bausteine

Architektur kann die Welt verändern, weil ... sie sich oft selbstbewusst überschätzt.

Die eindrucksvollsten – uns bekannten – Gebäude der Welt ... sind die Hagia Sophia und das Kunstmuseum des Erzbistums Köln von Peter Zumthor.

Auf einer Baustelle fühlen wir ... wie Entwürfe in der Realität bestehen.

Ein Haus ist ein Zuhause,

wenn ... es Lebensveränderungen mitmachen kann.

Wir brauchen Raum, um ... uns zu definieren.

Unsere absoluten Stärken sind ... zuhören und überraschen.

Unser größter Fehler ist, ... manchmal nicht auf das Einfache zu vertrauen.

Aufbauend finden wir, ... dass wir eigentlich immer Auftraggeber haben, die wir sehr schätzen.

„Oft ist es so, dass man gar nicht viel dazubauen muss“

wie möglich sein und sich nicht wichtiger nehmen, als sie ist. Ein in sich homogenes Gründerzeitviertel ist oft angenehmer als ein Neubauviertel, wo jedes Haus versucht, ein eigenes Thema zu sein. **Waren wir stilistisch schon einmal auf einem höheren Niveau?**

H.H.: In den 60er-Jahren hat man in Summe homogener gebaut, denke ich. Da gab es weniger diesen originellen Wildwuchs. **M.A.:** Ich glaube, das ist eine selektive Wahrnehmung. Nehmen wir mal am Land die ganzen Bauten aus den 50er- und 60er-Jahren. Was machen Menschen, die solche Objekte vererbt bekommen ...

... umbauen zum Beispiel. Sie gelten als Meister der Altbau-Umbauten. Wie schafft man es, die Geschichte eines Gebäudes ins Heute zu transportieren?

H.H.: Man muss oft Strukturen freilegen und überlegen: was macht dieses Haus aus? Manchmal muss man auch nur justieren.

M.A.: Das „Haus Leopold“ im Wienerwald haben die Besitzer von ihren Großeltern geerbt. Früher sind die Leute auf der Straßenseite gesessen, was heute aufgrund des Verkehrs keinen Sinn mehr macht. Und um zu den schönen alten Apfelbäumen zu gelangen, musste man ums Haus herumgehen. Also haben wir durch die Wand zu den Bäumen hin ein großes Loch geschlagen und eine riesige Fensterfront samt Terrasse gebaut. Oft ist es so, dass man gar nicht viel dazubauen muss. Es reicht, wenn man Gebäude so umformt, dass sie aktuellen Bedürfnissen entsprechen.

Architekten gelten oft als eitle Selbstverwirklicher ...

H.H.: Diese Sicht ist sehr traurig. Offenbar gibt es eine große Schwelle, Architekten zu beauftragen, weil man den Eindruck hat, dass sie abgehoben sind. Wir haben einen Anspruch an die Bauaufgabe, aber wir machen nichts für uns selbst. Ich muss gerade an das sprichwörtliche Architektenhaus denken, ein Prädikat, das eher ein Schimpfwort ist. Diese Häuser erwecken den Anschein, als hätte sich da einer was über-

legt. In Wirklichkeit ist es genau das Gegenteil.

M.A.: Einen guten Partner in der Planung zu finden, hat viel mit Mut zu tun. Man begibt sich auf ein Abenteuer und weiß nicht, wohin die Entdeckungsreise genau geht. Und natürlich braucht Architektur Entscheidungen, wie unser dritter Partner, Christian Ambos, zu sagen pflegt: „Architecture is about decision making.“

Inwiefern spüren Sie den Druck in der Szene, große Bauten zu realisieren?

H.H.: Wir sind in der glücklichen Lage, dass wir mit anderen Büros zwar in Konkurrenz leben, aber einen sehr guten Austausch haben. Wir treffen uns einmal im Monat zum „Fight Club“, wo wir aktuelle Projekte diskutieren. Je mehr kreative Büros es gibt, desto mehr Gutes wird auch gebaut.

M.A.: Ich finde diesen Austausch toll und vielleicht einzigartig – er steht für österreichische Architektur unserer Generation, weil wir alle sehr offen miteinander umgehen. Gemeinsam stärker werden, ist viel gescheiter.

Von welchen Bauten träumen Sie, was wäre der Millionen-Jackpot?

H.H.: Lustigerweise immer gerade der Wettbewerb, an dem wir zeichnen. (lacht)

M.A.: Ein komplexes Projekt ist sicher reizvoll. Es muss aber kein reines Prestigeobjekt sein. Wir sehen uns bei gesellschaftlich relevanten Bauten. Die braucht es zweifelsohne auch.

So wie der Umbau des Wiener TV-Senders W24, der sich mittlerweile als ambitionierten Sender mit hohem redaktionellem Anspruch präsentiert. Wie wird das über die Architektur transportiert?

M.A.: Das Feine war, dass wir noch vor dem Relaunch mit dem Team dessen neuen Spirit erarbeiten konnten. Wir haben mit der Redaktion in Gruppen deren Anforderungsprofile gesucht. Der Erneuerungsprozess des Senders und unsere Planung entstanden gleichzeitig. Der ganze Umbau lief parallel zu den Sendungen, was nicht immer einfach war, dafür aber pures Live-Feeling. ■